

Musik macht uns gemeinsam stark!

Förderverein der Hunsrück-Grundschule e.V./Berlin

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler der Hunsrück-Grundschule

Projektpartner und Beteiligte: Förderverein der Hunsrück-Grundschule e.V., Schulleitung, noisy musicworld GmbH, engagierte Eltern

Kontakt: www.hunsrueck-grundschule.de

Halbe Noten, volle Förderung

Sind eigentlich nur Kinder aus wohlhabenden Familien musikalisch? Natürlich nicht. Eine Elterninitiative der Hunsrück-Grundschule in Berlin-Kreuzberg hat dafür gesorgt, dass alle Kinder Zugang zur Musik haben – mithilfe des Lichtpunkte-Projekts „Musik macht uns gemeinsam stark!“ und ungeheuer viel Energie und Idealismus.

Kein Name, keine Fotos. So ist es mit ihrem Vater verabredet und irgendwie kann es das Mädchen am Klavier auch verstehen. Die Eltern haben nicht so viel Geld, zumindest nicht genug, um den Unterricht zu bezahlen, das soll nicht jeder wissen. Andererseits fände sie es schon schön, wenn da stünde, wer wirklich am Klavier sitzt und in Noten und Klängen versunken ein Lied nach dem anderen spielt. „Meinetwegen können Sie schreiben, wie ich heiße“, sagt das Mädchen schließlich und presst trotzig die Lippen aufeinander. „Ich finde es schön, dass die hier Musikunterricht anbieten.“

Nele, so möchte die 11-Jährige, wenschon, dennschon genannt werden, ist eins von insgesamt 90 Kindern, die an der Hunsrück-Grundschule in Berlin-Kreuzberg ein Instrument lernen oder im professionell geleiteten Chor singen. Unter normalen Umständen wäre das bei der Hälfte von ihnen nicht möglich. Aber die Umstände sind zum Glück nicht normal. An der Hunsrück-Grundschule gibt es das *Lichtpunkte*-Projekt „Musik macht uns gemeinsam stark!“, das auch armen Kindern den Zugang zur Musik ermöglicht. „Wir wollten die Ungerechtigkeit nicht hinnehmen“, sagt Mitinitiatorin und Mutter Annett Kowalski.

Seit auch Kinder aus sozial schwachen Familien musizieren, dauert das jährliche Schulkonzert an der Hunsrück-Grundschule plötzlich doppelt so lang wie früher, ganze zwei Stunden. „Die Kinder lieben es, zu zeigen, was sie können und wachsen über sich hinaus. Das zu sehen, ist sehr berührend“,

stellt Annett Kowalski fest. Gleichzeitig hat sich auch das Publikum erheblich vergrößert. „Auch sozial schwache Eltern haben ein Bewusstsein dafür, dass es gut ist, wenn ihre Kinder ein Instrument lernen“, ist die gelernte Krankenschwester und studierte Historikerin überzeugt. Nach ihrem ersten Rundschreiben gingen gleich vierzig Anfragen bei ihr ein.

Außerdem fangen Eltern von Förderkindern an, sich für „Musik macht uns gemeinsam stark!“ zu engagieren. Auf Bitte von Annett Kowalski übernahm eine Mutter beim diesjährigen Konzert die Organisation des Kuchenbasars, dessen Erlös ebenfalls in die Projektkasse fließt. Andere haben einen Solidaritätsflohmarkt für das *Lichtpunkte*-Projekt ausgerichtet. Auch die beiden eigens eingerichteten Proberäume in der „Remise“ der Schule werden von der Mutter eines Förderkindes betreut. Genau wie Annett Kowalski arbeitet auch sie ehrenamtlich.

„Das Projekt ist eine Bereicherung des schulischen Lebens“, sagt Schulleiter Mario Dobe, der seit vielen Jahren versucht mit unterschiedlichsten Projekten, gegen die „Zwei-Klassen-Gesellschaft“ in seiner mit 469 Kindern sehr großen Schule anzugehen. „Was Besseres kann uns gar nicht passieren.“ Auch die Lehrer stehen geschlossen hinter dem Projekt. Immer wieder schlagen sie Kinder für den Instrumentalunterricht oder den Chor vor und übernehmen es bei Bedarf, die Eltern zu überzeugen. Nele glaubt,

Das Projekt ist eine Bereicherung des schulischen Lebens

Schulleiter Mario Dobe



dass sie das auch machen, weil die Kinder dann im Unterricht ruhiger sind. Zumindest hat sie das bei sich selbst festgestellt: „Ich kann mich besser konzentrieren und quatsche nicht mehr“, sagt sie.

Dass sie einen Erwachsenen eine halbe Stunde lang für sich alleine haben, genießen die Förderkinder, die meist aus kinderreichen Familien stammen oder

sich eine alleinerziehende Mutter mit mehreren Geschwistern teilen müssen. Dann ist da natürlich noch das Musikerlebnis als solches. Über das Konzertstück „In die Ferne“ sagt Nele, dass es „so richtig ins Herz reingeht, weil die Melodie so schön ist“. Ihr Instrument liebt sie sehr. „Das Klavier ist anders als die anderen Instrumente“, bemerkt sie, „das kann man auch leise spielen“.

Anderen Förderkindern hingegen ist es wichtig, laut sein zu können. Unter den Schlagzeugschülern sind etliche muslimische Mädchen, die im geschützten Rahmen des Musikunterrichts die herkömmlichen Geschlechterrollen sprengen. Was ist mit den Kindern, bei denen die Eltern den Unterricht bezahlen? Auch die würden vom *Lichtpunkte*-Programm profitieren, meint Annett Kowalski, und das nicht allein deshalb, weil ein großer Teil der Fördersumme in den Kauf von Instrumenten und Noten geflossen sei. „Das Prestige der Schule hat sich stark verbessert“, sagt sie. Die Hunsrück-Schule ist jetzt nicht mehr nur die Grundschule, die gleich neben dem schmutzigen Kottbusser Tor, einem Treff von Drogenabhängigen und Dealern, liegt, sondern auch die Grundschule, die so vielen Kindern wie nirgendwo sonst in Berlin Instrumentalunterricht bietet.

Das Prestige der Schule hat sich stark verbessert

Annett Kowalski

Ihre Schule ohne die vierzig geförderten Klavier-, Geigen-, Saxofon-, Querflöten-, Blockflöten-, Schlagzeug- und Gitarren-Kinder können und mögen sich die Eltern und Lehrer daher gar nicht mehr vorstellen. Um den kostenfreien Unterricht langfristig abzusichern, überlegen sie demnächst zusätzlich zur *Lichtpunkte*-Förderung, ein Musik-Paten-Modell aufzulegen, bei dem Berliner Bürger den Instrumentalunterricht eines Kindes aus einer sozial schwachen Familie sponsern können. Als Dank könnten die Kinder ihre Paten zum Konzert einladen oder ihnen ihre CD schenken. Denn auch die gibt es – aufgenommen und produziert ehrenamtlich von einem Vater, der Toningenieur ist.

Nele, deren Mutter als Flüchtling nach Deutschland gekommen ist, möchte ihr Instrument „noch ganz lange weiterlernen“. Im Moment übt sie die unterschiedlichen Notenwerte, die Halben, Ganzen und Viertel. Ihre Lehrerin sitzt auf einem Stuhl links neben ihr und zählt leise mit. Wenn sie anschlagen muss, nickt Nele, ganz so, als müsste sie dem Ton erst die Erlaubnis geben. Dass sie erst seit fünf Monaten Klavier lernt, kommt einem vor wie ein kleines Wunder. Genau wie das Projekt selbst. Auch Annett Kowalski, die als Kind kirchlich engagierter Eltern in der DDR unter Ausgrenzung gelitten hat, kann es manchmal kaum glauben, dass sie es tatsächlich geschafft haben: Die Hunsrück-Schule ist sozial gerechter geworden. Zum Nutzen aller. „Man kann die Gesellschaft verändern“, sagt sie.